

4. Jahrgang
Nr. 1 2002



Barmherzige Brüder Schönfelderhof

Der Schönfelder

Eine Zeitung für Betreute, Mitarbeiter und Freunde

Förderpreis „Ehrenamt“

Die Zertifizierung der
Behindertenwerkstätten

PRIMA - Professionelles
Ideenmanagement

Caritas Behindertenhilfe
und Psychiatrie e.V.



**„Psychiatrie in
der Öffentlichkeit“**



Ulrike Hoffmann-Richter

Psychiatrie in der Zeitung

Urteile und Vorurteile



Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien... Andererseits wissen wir so viel über die Massenmedien, dass wir diesen Quellen nicht trauen können. Wir wehren uns mit einem Manipulationsverdacht, der aber nicht zu nennenswerten Konsequenzen führt, da das den Massenmedien entnommene Wissen sich wie von selbst zu einem selbstverstärkenden Gefüge zusammenschließt.

Niklas Luhmann



Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser !

In dieser Ausgabe möchten wir das Caritas-Jahresthema 2002 „Mittendrin draußen: psychisch krank“ als Leitthema behandeln. Es mag zunächst verwunderlich klingen, dass dieses Thema auch nach der Psychiatrie-Enquete von 1975 und den daraus folgenden Entwicklungen offensichtlich an seiner Aktualität – oder muss man sagen, an seiner Brisanz – noch nichts verloren hat.

Seit der Enquete ist die Psychiatrie deutlich in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Vor dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklung (systematische Ausgrenzung psychisch Kranker, Euthanasie) wird „Psychiatrie“ zum Thema der öffentlichen Kommunikation gemacht. In Ihrem Selbstbewusstsein gestärkte Betroffenen- und Angehörigenverbände tragen ihrerseits zu dieser Entwicklung bei. Gemeindepsychiatrische Konzepte mit dem Ziel der gesellschaftlichen Integration und der sozialen Rehabilitation sind wichtige strukturelle Voraussetzungen und tragen definitiv zur Verbesserung der Lebenssituation von psychisch kranken Menschen bei.

Doch dies allein reicht nicht aus. Als weitere Voraussetzung bedarf es eines geistigen Paradigmenwechsels, der den draußen, d.h. außerhalb der „beschützenden Anstaltsmauern“ lebenden psychisch Kranken den notwendigen Respekt und die gesellschaftliche Akzeptanz abnötigt. Bedauerlicherweise ist es noch immer so, dass Vorurteile existieren und psychisch Kranke als nicht vollwertige Mitglieder der Gesellschaft stigmatisiert werden. Eine undifferenzierte Berichterstattung in den öffentlichen Medien trägt leider immer wieder dazu bei.

Mit dem „Schönfelder“ als Medium von Öffentlichkeitsarbeit wollen wir aufklären und informieren und somit zum „Verstehen“ der von uns betreuten Menschen beitragen. Wir wollen Transparenz für unsere Arbeit und für die Lebenssituation der von uns Betreuten erzeugen, denn Desinformation und Nichtwissen schüren Ängste und fördern Stigmatisierung und Vorurteilsbildung, was dazu führt, dass psychisch Kranke – mittlerweile zwar mittendrin – dennoch draußen bleiben.

Die Redaktion

Foto Titelseite:
Wolfgang Junker

Abbildung Rückinnenseite: Patrizia Hagan

In dieser Ausgabe:

Erfolgreicher Nachwuchs

Scheckübergabe im GPBZ Daun

Die Erforschung des Sonnensystems

Freiwilliges Engagement in der Psychiatrie

**Titelthema: Psychiatrie in
der Öffentlichkeit**

Zuwachs in der Redaktion

Impressum

Herausgeber: Barmherige Brüder Schönfelderhof,
54313 Zemmer,
Fon: 0 65 80/912-0; Fax: 0 65 80/912-111
e-mail: info@bb-schoenfelderhof.de
Verantwortlich: Peter Mossem

Redaktion: Peter Mossem, Wolfgang Junker,
Roland Weber, Ruth Ney, Nadine Diedrich,
Ulrike Schmid, Marion Weber, Silke Stenglein

Gestaltung: ensch:media, Trier

Fotos: Peter Mossem, Edgar Centurioni, Wolfgang
Junker, Gerhard Grey, Wolfgang Pesch,
Annemarie Müller

Verantwortlich: Peter Mossem
e-Mail: p.mossem@bb-schoenfelderhof.de

Druck: Druckerei Ensche GmbH, Trier

Auflage: 2000

Erschein.: halbjährlich

Manuskripte an: jedes Redaktionsmitglied

Eingesendete Manuskripte, die veröffentlicht werden, dürfen unter Beibehalten des Aussagegehaltes gekürzt werden. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Leserbriefe müssen nicht mit der Meinung von Redaktion und Herausgeber übereinstimmen.

Mitarbeiter stellen sich vor



Gerhard Grey

Wie gestalten Sie Ihre Freizeit?

Mit joggen, Fahrrad fahren, lesen, Freunde besuchen, um gemeinsam etwas zu unternehmen.

Welches Urlaubsland ist Ihr persönlicher Favorit?

Das sind die Kanarischen Inseln, speziell Gomera.

Welche Musik hören Sie gerne?

Querbeat, angefangen von Frank Zappa, Nirvana, Red Hot Chili Peppers bis hin zum Jazz, Miles Davis.

Was ist Ihre Lieblingsfarbe?

Blau und Schwarz.

Welche Maler sagen Ihnen zu?

Picasso und die Pop-Art (Lichtenstein, A. Warhol).

Sicherlich haben Sie auch Bücher. Können Sie den Betreuten ein Buch besonders empfehlen?

Empfehlen kann ich das Buch von Tolkien „Herr der Ringe“. Es fasziniert mich heute noch. Besonders gespannt bin ich auf die Verfilmung.

Nennen Sie Ihre Lieblingsblumen?

Vergissmeinnicht, Lavendel und Rosen.

Was ist Ihr Lieblingsgericht?

Cog au vin und Mousse au chocolat.

Was bewog Sie auf dem Schönfelderhof zu arbeiten?

Ich bin Heilerziehungspfleger und habe meine Ausbildung mit dem Schwerpunkt „schwerstmehrfache Behinderungen“ absolviert, die mir sehr viel Spass machte. Ich bewarb mich auf dem Schönfelderhof, um mehr über die Arbeit mit psychisch kranken Menschen zu erfahren und um mein Berufsfeld zu erweitern.



Nennen Sie Eigenschaften, auf die Sie besonderen Wert legen?

Toleranz und Ehrlichkeit.

Gibt es Dinge in Ihrem Leben, die Sie gerne ändern würden?

Es wäre schön, wenn die Menschen auf diesem Globus Konflikte ohne Kriege lösen würden. Dass Ungerechtigkeiten und Unterdrückung von Minderheiten aufhören. Ändern kann ich das aber nur in meinem eigenen Umfeld.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Zufriedenheit im Beruf und Privatleben sowie Gesundheit.

Das Interview führte Ruth Ney

Betreute stellen sich vor



Gabriele Blum

Wann kamen Sie auf den Schönfelderhof?

Ich kam am 7. Oktober 1988 auf den Schönfelderhof.

Wer empfahl Ihnen diese Einrichtung?

Eine Ärztin aus Wittlich gab mir diesen Rat.

In welchen Arbeitsbereichen waren Sie bis jetzt?

Zuerst machte ich eine Arbeitstrainingsmaßnahme mit. Danach war ich in der Küche, später in der Gärtnerei und dann zwei Wochen lang in der Malerei. In der Elektromontage arbeitete ich bis Dezember 1992. Dann wechselte ich in den Versorgungsbereich, wo ich bis heute in der Bäckerei eingesetzt bin.

Wann wurden Sie zur Heimbeiratsvorsitzenden gewählt?

1989 wurde ich zum ersten Mal Heimbeiratsvorsitzende. Diese Wahl gewann ich auch in den Jahren 2000 und 2001.

Warum übernahmen Sie dieses Amt?

Ich möchte gerne Menschen helfen und mich für meine Mitbewohner einsetzen.

Wie sehen Sie die Funktion einer Heimbeiratsvorsitzenden?

Ich finde dieses Amt sinnvoll, da ich immer ein offenes Ohr für andere habe.

Was wünschen Sie sich von den Mitbewohnern?

Das Zusammenleben mit meinen Mitbewohnern verläuft ziemlich harmonisch.

Was wünschen Sie sich von der Werkstatteleitung?

An die Werkstatteleitung stelle ich keine Wünsche.

Bekommen Sie genügend Unterstützung von den Mitbewohnern und der Werkstatteleitung?

Seit Mai 2001 gehe ich in die verschiedenen Arbeitsgruppen, um zu erfahren, welche Anliegen die Mitbewohner haben. Diese bringe ich dann in die Heimbeiratssitzungen ein.

Sind Sie mit allem zufrieden, was die Werkstatt betrifft?

Ich bin rundum zufrieden und einmal in der Woche unterschreibe ich den Speiseplan.



Gabriele Blum bei ihrer täglichen Arbeit

Welche Erwartungen stellen Sie an die Werkstatt?

Der Arbeitslohn könnte etwas höher sein.

Was planen Sie für die Zukunft?

Ich bleibe hier auf dem Schönfelderhof, weil es mir gut gefällt. Ich bewohne ein Einzelzimmer und freue mich, dass ich hier Freunde finden konnte. Ich bin auch in der Hofband aktiv, was mir sehr viel Spaß bereitet. Als Freizeitaktivität gehe ich regelmäßig donnerstags in die Sportgruppe.

Das Interview führte Ruth Ney

Telegramm

St. Bernhardskirmes.

Am 25. August feiert der Schönfelderhof seine traditionelle St. Bernhardskirmes. Neben einem umfangreichen Musikprogramm bietet die Kirmes den großen und kleinen Gästen viele interessante Attraktionen.

Neuer Werkstattrat.

Seit November letzten Jahres haben die St. Bernhards-Werkstätten einen neuen Werkstattrat. Der 1. Vorsitzende Frank Hoor und vier weitere Mitglieder sind für vier Jahre gewählt. Unterstützt werden sie von Irene Thul, die als Vertrauensperson fungiert.

GPBZ Bitburg.

Die Bauarbeiten in der Kölnerstr. in Bitburg haben dieses Jahr begonnen. Entstehen wird ein neues Gemeindepsychiatrisches Betreuungszentrum. Neben Einzelappartments für Klienten und einer Wohngruppe, ist hier auch eine Tagesstätte für psychisch Kranke und eine Kontaktstelle mit Beratungsfunktion unter einem Dach integriert. Mit der Fertigstellung wird Ende des Jahres gerechnet.

Wohnheim.

Der sogenannte „Altbau“, soll bis auf den Hofladen und die Kapelle abgerissen werden. Entstehen wird hier ein neues Dienstleistungs- und Betreuungszentrum, das tagesstrukturierte Angebote, Ergotherapie, einen „offenen Treff“ und verschiedene Büroräume beinhalten wird.

Landwirtschaft.

Die Landwirtschaft des Schönfelderhofes soll in diesem Jahr verpachtet werden.

Schöner Wohnen bei leeren Kassen.

Die „Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie“ (DGSP Saar) und der „Landesverband Rheinland-Pfalz/Saarland des „Paritätischen“ tragen mit ihrer gemeinsamen Fachtagung verschiedene Positionen zusammen, die sich aktuell im Alltag psychosozialer Praxis abbilden. Dabei wird zum Thema „Häuser umbauen – Konversion eines Wohnheims“ Albert Mandler, Leiter der Gemeindepsychiatrischen Angebote des Schönfelderhofes, einen Vortrag halten.

Termin: 13. Juni, 9.00 – 16.00 Uhr, Homburg/Saar

Schönfelder Künstler.

20 Bilder von Schönfelder Künstlern sind z.Zt. in der Praxis von Dr. med. Thomas Wasser, Schweich, Brückenstr. 56, ausgestellt.

Erfolgreicher Nachwuchs



Wieder einmal konnte der Versorgungsbereich des Schönfelderhofes jubeln. Andreas Hartmann, der sich im dritten Ausbildungsjahr zum Koch befindet, erreichte in Mainz einen hervorragenden zweiten Platz.

Beim REWE Kochwettbewerb konnte er sich unter 27 Teilnehmern aus Rheinland-Pfalz, Saarland und Hessen durchsetzen. Er überzeugte die Jury mit seiner Kreation zum Thema „Variationen von Perlhuhn und Maishähnchen“.

Damit qualifizierte er sich für den REWE-Deutschland-Pokal. Im März beendete er diesen Wettbewerb, im kurfürstlichen Schloss von Mainz, mit einem dritten Platz.

Name des Autors: Peter Mossem

Einführung neuer Mitarbeiter



13 neue Mitarbeiter wurden im Januar auf dem Schönfelderhof eingeführt. Gemeinsam feierten alle einen Gottesdienst in der eigenen Kapelle, bevor man sich in der Peter-Friedhofen-Halle traf. Hier erfuhren die Anwesenden von Superior Br. Linus vieles über die Ordensgemeinschaft der Barmherzigen Brüder. Der Kaufmännische Direktor Fred Olk erläuterte die Organisationsstruktur der Barmherzigen Brüder und ging dabei besonders auf den Schönfelderhof ein. Danach teilte man sich in drei Arbeitsgruppen auf. Unter der Leitung des Werkstattleiters Edgar Centurioni beschäftigte sich eine Gruppe mit den St. Bernhards-Werkstätten und ihren vielfältigen Arbeitsbereichen. In der nächsten Gruppe erläuterte Albert Mandler, Bereichs-

leiter der Gemeindepsychiatrischen Angebote, die einzelnen Wohn- und Betreuungsangebote des Schönfelderhofes. Dabei wurden auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen nicht außer Acht gelassen. In der dritten Gruppe kamen die neuen Mitarbeiter mit dem Qualitätsbeauftragten des Schönfelderhofes, Wolfgang Junker, über das Thema Qualitätsmanagement ins Gespräch. An mehreren Beispielen wurde der Prozess anschaulich verdeutlicht.

Abgeschlossen wurde die Einführung mit einem gemeinsamen Mittagessen in der St. Bernhards-Klausen.

Name des Autors: Peter Mossem



Wolfgang Junker mit einer Arbeitsgruppe

Förderpreis „Ehrenamt“

Verleihung an die Schönfelder-Laienhelferinitiative

SCHÖNFELDERHOF. Anlässlich des „Internationalen Jahres der Freiwilligen“ hat der Landkreis Trier-Saarburg in diesem Jahr erstmals den Förderpreis „Ehrenamt“ vergeben. Mit diesem Förderpreis werden vorbildliche Aktivitäten aus unterschiedlichen Bereichen des ehrenamtlichen bzw. bürgerschaftlichen Engagements im Landkreis Trier-Saarburg gewürdigt, ausgezeichnet und öffentlich vorgestellt.

Aufgrund der Vielzahl von interessanten Vorschlägen hat der Kreisausschuss im November beschlossen, den mit 2.500 Euro dotierten Preis zu teilen und vier Preisträger zu benennen.

Preisverleihung im Kloster Karthaus

Ohne Ehrenamt wäre so manches im Landkreis schwieriger, so Landrat Dr. Richard Groß. Weiter sagte er während seiner Ansprache: „Wir wollen damit mehr als nur unseren aufrichtigen Dank aussprechen. Der Preis diene dazu, vorbildliche und ehrenamtliche Aktivitäten ins rechte Licht der Öffentlichkeit zu rücken. Der Preis soll

nicht nur verdiente Personen und Gruppen ehren, sondern auch zur Nachahmung anregen.“

Die 15 Mitglieder der Schönfelder-Laienhelferinitiative wurden für ihr ehrenamtliches Engagement im Bereich der Behindertenhilfe geehrt.

Unverzichtbarer Einsatz

Seit 1988 sind die Bürgerinnen und Bürger in ihrer Freizeit auf dem Schönfelderhof tätig. Trotz einer umfassenden therapeutischen und medizinischen Betreuung ist es für psychisch kranke Menschen sehr wichtig, zwischenmenschliche Kontakte aufzubauen und solche Beziehungen weiterhin zu pflegen. Gerade dies stellt sie jedoch oft vor Probleme. Hier beginnt das Tätigkeitsfeld der Schönfelder-Laienhelfer. Zu den vielfältigen Aktivitäten gehören regelmäßige Besuche, Spaziergänge, Gespräche, Einkaufsfahrten, Besuche von kulturellen Veranstaltungen und vieles mehr.

Name des Autors: Peter Mossem



Während einer kleinen Feierstunde würdigten der Schönfelderhof und der Ortsbürgermeister der Gemeinde Zemmer die preisgekrönte Schönfelder-Laienhelferinitiative



Die Schönfelder-Laienhelferinitiative mit Landrat Dr. Richard Groß und Verbandsbürgermeister Trier/Land Bernhard Kaster

Freiwilliges Engagement in der Psychiatrie

Was macht der Bürger in der Psychiatrie...?

Die Diskussion um freiwilliges Engagement hat zur Zeit Konjunktur. Gefördert wird die Diskussion um Zukunft und zeitgemäße Formen von bürgerlichem Engagement durch die Einsetzung einer Bundestagsenquete deren Ergebnisse im Frühjahr vorgelegt werden sollen. Ebenso wird in diesem Jahr auch im Rahmen des internationalen Jahres des freiwilligen Engagement über die Zukunft und Ausgestaltung von freiwilligem Engagement in vielen Veranstaltungen auf der ganzen Welt nachgedacht.

Der Dachverband möchte dies zum Anlass nehmen, neben einem kritischen und auch stolzem Blick zurück auf seine Mitgliedsvereine, die ausschließlich durch freiwilliges Engagement vieler Bürger entstanden sind und nach wie vor getragen werden, auch in die Zukunft zu wirken und freiwilliges Engagement in der Psychiatrie wieder zu einem „gesellschaftsfähigen“ Thema zu machen.

Wir arbeiten in diesem Jahr verstärkt an der Erschließung neuer Kommunikationswege und neuer Formen der Gewinnung von freiwilligen Mitarbeitern. Mit den folgenden Materialien wollen wir, gefördert vom Bundesministerium für Gesundheit, einen ersten Anstoß geben.

Wozu braucht die gemeindeorientierte Psychiatrie engagierte Bürger kann man da fragen. Unsere Antwort ist, Weiterentwicklung braucht den „Blick von Außen“. Die „unbequemen Fragen“, die „unkonventionellen Ideen“ und so etwas wie den Wunsch, seinen Beitrag zu einer Verbesserung der Situation von psychisch erkrankten Menschen zu leisten. Sicher werden nur wenige Menschen den Weg zu einer Beschäftigung mit Abweichung „Ver-Rücktheit“, schwierigen Menschen finden, aber wir gehen davon aus, dass es sie gibt und dass sie zu finden und eventuell für freiwilliges Engagement zu gewinnen sind.

Die zukünftigen Aufgaben einer personen- und gemeindeorientierten und damit zwangsläufig ambulanten Psychiatrie erfordern die Unterstützung durch unabhängige Bürger, ähnlich wie vor 25 Jahren bei der Verkleinerung der Großkrankenhäuser.

Wir brauchen bürgerschaftliches Engagement bei:

- der kritischen Begleitung der Heime, sowie der ambulanten Strukturen im Sinne von Qualitätssicherung,
- der handfesten und persönlichen Unterstützungsangebote, beim Aufbau individueller Hilfen zur Förderung eines selbstbestimmten Lebens außerhalb von Institutionen,
- der Entwicklung neuer Ideen, der Darstellung und der Öffentlichkeitsarbeit neuer Projekte,
- der Motivation des Gemeinwesens zur Integration seiner psychisch erkrankten Mitbürger,
- dem Aufbau von neuen Kommunikationsformen zum Abbau von Vorurteilen,
- der Benennung einer Vision eines Lebens ohne Ausgrenzung in einem Stadtviertel oder einer Gemeinde.

Hierzu ist das freiwillige Engagement von Bürgern für Bürger unverzichtbar!

Birgit Görres, Quelle:
<http://www.psychiatrie.de/engagement/Default.htm>



PRIMA – Professionelles Ideenmanagement

Ideen zahlen sich aus – Ein neues Modell stellt sich vor

Im April dieses Jahres wurde vom Barmherzige Brüder Trier e.V. ein neues Modell zum betrieblichen Vorschlagswesens eingeführt. Das PRIMA-IDEEN-MANAGEMENT löst damit als sog. Vorgesetztenmodell die bis dato gültige Steuerung von Verbesserungsvorschlägen ab.

PRIMA: Das Gewinnersystem

Ein funktionierendes Ideenmanagement ist ein zentrales Element für die Entwicklung einer Organisationskultur. Ziel ist es, eine ideenfreundliche Organisationskultur zu schaffen, die nicht nur Makulatur ist, sondern von allen Mitarbeitern aktiv gelebt wird. Als Voraussetzung hierfür bedarf es eines Instrumentes, welches die Ideen der Mitarbeiter erfasst und zeitnah an die zuständigen Stellen innerhalb der Organisation zur Bearbeitung und ggf. zur Umsetzung weiterleitet.

Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit

Ideenmanagement ist heute ein wichtiges Instrument zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit. Moderne technische Ausstattung und Investitionsbereitschaft reichen alleine nicht aus. Das größte Potential einer Organisation sind die Mitarbeiter, die über vielfältige Ressourcen verfügen. Im Kontext eines funktionierendes Ideenmanagements gilt es, diese Ressourcen zu nutzen und für sämtliche Prozesse in einer Organisation zugänglich zu machen. Die Förderung von Innovation ist unverzichtbarer Bestandteil für die Organisationsentwicklung und trägt wesentlich für das Überleben eines Unternehmens bei.

Motivation ist notwendig

Das Ideenmanagement steht und fällt mit dem Engagement der Mitarbeiter. Ältere Modelle wie das frühere „betriebliche Vorschlagswesen“ mit zentralen Entscheidungskommissionen und langen Bearbeitungszeiten tragen nicht unbedingt zur Motivation von Mitarbeitern bei, sich innovativ einzubringen. Genau an diesem Punkt

setzt das PRIMA-Ideenmanagement als Vorgesetztenmodell an: Der direkte Vorgesetzte entscheidet schnell und unbürokratisch über den Vorschlag seines Mitarbeiters, nachdem er gemeinsam mit diesem die Idee bearbeitet, bzw. an einen weiteren Fachvorgesetzten zwecks Bewertung oder Erstellung eines Gutachtens weitergeleitet hat. Im Falle der Umsetzung einer Idee entscheidet der Vorgesetzte über die Vergabe einer Prämie bis zu einem Betrag von 150 Euro. Bei Überschreitung dieses Betrages trifft das Direktorium die Entscheidung über Prämienhöhe und Umsetzung der Idee. Das Prozesscontroleing erfolgt durch den Ideenmanager der Organisation, der unmittelbar im internen EDV-Netz über alle Prozessschritte informiert wird.

Ein umfassendes Prämien- und Bonussystem beteiligt alle Mitwirkenden zusätzlich am gemeinsamen Erfolg.

Zentrale Ideenbörse

Alle eingereichten Ideen werden per EDV in eine zentrale Ideenbörse gestellt. Dieser Vorgang bringt einen Synergieeffekt dergestalt, dass alle Organisationen des Trägers Barmherzige Brüder Trier e.V. über alle eingereichten Ideen (auch die nicht oder noch nicht umgesetzten) informiert werden und sich ggf. die Idee einer anderen Organisation zu Nutzen machen können. Dies bringt dem Einreicher insofern den Vorteil, dass seine Idee sogar mehrfach prämiert werden kann. Im Falle einer Beanstandung durch den Einreicher oder den Ideenmanager wird die Bewertungskommission einberufen, die eine Empfehlung ausspricht und diese als Entscheidungsgrundlage an das Direktorium weiterleitet.

Name des Autors: Wolfgang Junker



Scheckübergabe im Gemeindepsychiatrischen Betreuungszentrum Daun

Im Februar überreichte die Firma ABS Weiler GmbH aus Üdersdorf, dem Gemeindepsychiatrischen Betreuungszentrum (GPBZ) Daun, einen Scheck über 600 Euro.

Die Firma, die sich auf Feuerlöschgeräte, Alarm-, Brandmelde-, Rauchabzugs- und Löschanlagen spezialisiert hat, veranstaltete im letzten Jahr einen Tag der offenen Tür. Neben der Vorstellung der eigenen Firma, sollte dabei auch für einen guten Zweck gesammelt und gespendet werden.

Auf Initiative von Arnold Möseler, Küchenmeister des Schönfelderhofes und Ortsbürgermeister von Oberstadtfeld, kam man zu dem Entschluss, den Erlös für das GPBZ Daun zur Verfügung zu stellen.

Ein kleiner Beitrag – Eine große Geste

Gerhard Weiler, Geschäftsführer, formulierte es während der Scheckübergabe so: „Dies ist ein kleiner Beitrag durch die Firma ABS für das GPBZ“.

Bruder Superior Linus reichte den erhaltenen Scheck an die Leiterin des GPBZ, Bettina Borsch, weiter.

Albert Mandler, Leiter der Gemeindepsychiatrischen Betreuungsangebote, versicherte Gerhard Weiler, dass das Geld einer zweckentsprechenden Verwendung zugeführt wird.

Name des Autors: Peter Mossem



*Von re. nach li.:
Albert Mandler, Bettina Borsch, Gerhard Weiler, Bruder Linus, Arnold Möseler*

Die Zertifizierung der Behindertenwerkstätten

Im Jahre 1994 initiierte die Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für Behinderte Rheinland Pfalz (LAG) und das Institut für Technologie und Arbeit der Universität Kaiserslautern ein Werkstättenprojekt für behinderte Menschen. Ziel war es, die Werkstätten nach DIN EN ISO 9000 ff zu zertifizieren.

1994 unterstützten zwei Mitarbeiter des Instituts die Werkstätten. Das bedeutet: Erstellung eines Qualitäts-handbuches, der Verfahrensanweisungen und Arbeitsanweisungen. Der gesamte Prozess der Arbeit und der wirtschaftlichen Betätigung wird auf die Beschreibung innerhalb der 20 Elemente der DIN ISO Norm reduziert. Zudem war dies ein Prozess, in der alle Mitarbeiter von der Geschäftsführung bis zur Gruppenleitung involviert waren.



Werkstättenmesse in Offenbach

Zertifizierte Besen kehren gut

Für viele war die Vorstellung, dass in einer Werkstatt für Behinderte ein Qualitätsmanagementsystem eingeführt werden sollte, ein unmögliches Vorhaben. Bisher stand immer die Betreuung von behinderten Menschen im Vordergrund und nun sollte ein System eingeführt werden, das von dort kommt, wo die behinderten Menschen keinen Platz (mehr) finden, aus der Industrie.

Man muss natürlich wissen, dass zur damaligen Zeit eine regelrechte Zertifizierungshysterie herrschte. Bedingt durch die Einführung des Produkthaftungsgesetzes (1990) galt bei jeder Beanstandung zunächst der Hersteller als Verursacher, der den Gegenbeweis erbringen musste, dass sein Produkt die geforderte Qualität erfüllt hat. Diese Anforderungen wurden an die Lieferanten weitergegeben – auch um Kosten für teure Eingangsprüfungen zu umgehen. Und so waren auch die Werkstätten betroffen! Jede WfB, die als Dienstleister für Industrieunternehmen tätig war, wurde von ihren Auftraggebern unter Druck gesetzt, einen Zeitplan für die Einführung eines Qualitätsmanagementsystems vorzulegen, wenn sie weiterhin für den Auftraggeber arbeiten wollte. Die Hysterie in der Industrie ging zum Teil so weit, dass nur noch zertifizierte Lieferanten die Besen liefern durften, mit denen die Werkhallen ausgekehrt wurden.

Zertifizierte Arbeitsbereiche

Aufgrund der unterschiedlichen Angebote an Arbeitsmöglichkeiten wurde vereinbart, die einzelnen Abteilungen nach und nach zu zertifizieren. Begonnen wurde 1997 mit der Zertifizierung der Abteilung Handwerk und Industrie (Montage und Verpackung, Metallbearbeitung, Schreinerei, Elektromontage). Es folgten Wäscherei, Versorgung (Bäckerei, Küche, Hofladen, Bernhardsklause), Garten- und Landschaftspflege und die Landwirtschaft.

DIN EN ISO – Ein Irrweg?

Als Resümee ist zu ziehen, dass die Zertifizierung für die St. Bernhards-Werkstätten mehr Vorteile hatte für die innere Organisation als für die Akquirierung von Industrieaufträgen. Arbeitsbereiche, deren Ursprung in früheren Regiebetrieben liegt, konnten so besser in die Organisation der Werkstatt für Behinderte integriert werden.

Telegramm



Was das Qualitätsmanagementsystem nach der DIN EN ISO allerdings nicht leisten kann und wofür es auch nicht gedacht war, ist ein Instrumentarium für die Betreuungsleistung beziehungsweise Betreuungsqualität darzustellen. Gerade mit der Einführung des § 93 Bundessozialhilfegesetz und des Sozialgesetzbuch IX wird deutlich, dass hier andere Qualitätsmerkmale beschrieben und entwickelt werden müssen.

Zertifizierung nach DIN EN ISO – also ein Irrweg? Sicherlich nicht! Die infolge der Zertifizierung aufgebauten Strukturen können Teilbereiche (z.B. die Organisation des wirtschaftlichen Auftrags der Werkstätten) eines umfassenden Qualitätsmanagementsystems strukturieren oder ein Gerüst bieten, gesetzliche Auflagen ausserhalb der Betreuung behinderter Menschen zu implementieren.

Übrigens: Mittlerweile ist in der Industrie die Zertifizierungshysterie von damals abgeebbt, der Qualitätsgedanke jedoch nicht. Dies beweist die Weiterentwicklung der DIN ISO 9000 ff zur DIN ISO 9000:2000 oder die Einführung neuer Managementinstrumentarien wie zum Beispiel „Balanced Scorecard“.

Name des Autors: Edgar Centurioni

Kochkunst.

Im April überzeugte die Deutsche Köchenationalmannschaft, mit Arnold Möseler, in Singapur mit glänzenden Leistungen. Beim internationalen Kochkunstwettbewerb wurde die Silbermedaille für das Menü beim Live-Kochen und die Bronzemedaille für die Plattenschau (kalte Küche) erreicht. Auch in Zukunft wollen die deutschen Köche überholte Verbrauchergewohnheiten aufbrechen und moderne Kochkunst zeigen.

Soziotherapie.

Die Landesverbände der Krankenkassen und die Verbände der Ersatzkassen sowie die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege haben gem. § 132 b SGB V einen Rahmenvertrag über die einheitliche Versorgung mit Leistungen der Soziotherapie gem. § 37 a SGB V in Rheinland-Pfalz geschlossen. Weitere Informationen über die Soziotherapie folgen in der nächsten Ausgabe.

Integrierte Hilfeplanung.

In Rheinland-Pfalz soll ein Instrumentarium zur integrierten Hilfeplanung entwickelt werden. Ermöglichen soll es eine individuelle Planung von Hilfen und zur Bildung von Gruppen mit vergleichbarem Hilfebedarf und zur Kalkulation der Massnahmepauschalen dienen. Mit der Durchführung dieses Projekts wurde das Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG) beauftragt. Der Schönfelderhof wird sich neben weiteren Organisationen an einem landesweiten Feldversuch beteiligen.

„Tag der offenen Tür“.

Am 17. August findet im Gemeindepsychiatrischen Zentrum in Prüm, Tiergartenstr., ein „Tag der offenen Tür“ statt. U.a. sind an diesem Tag Hausführungen geplant.

Rentenalter.

Die Mitarbeiter der Gärtnerei verabschiedeten ihren langjährigen zu betreuenden Mitarbeiter Karl Göbel. Damit im Ruhestand keine Langeweile aufkommt, wurde ihm zum Abschied ein Fahrrad überreicht.

Interne Fortbildung.

Am 4. September wird für den Geschäftsbereich Reha-Heime eine Interne Fortbildung zu den Themen „Heimgesetz / Qualitätssicherungsgesetz“ statt finden. Eine Vorbereitungsgruppe, bestehend aus Werner Hemmes (Geschäftsführer Recht, Personal und Grundsatzfragen – Justiziar), Fred Olk, Albert Mandler und Manfred Nelius, ist schon mit der Vorbereitung befasst.

Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V.

Albert Mandler in den Fachbeirat Psychiatrie berufen

Der neu gegründete Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V. (CBP) ist ein karitativer Unternehmensfachverband. Die Mitglieder bieten Menschen mit Behinderung und psychischer Erkrankung vielseitige Dienstleistungen an.



Albert Mandler in seinem Büro

Hervorgegangen ist der neue Bundesverband aus der Bundesarbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen für sinnesbehinderte Menschen e.V., den Fachverbänden Psychiatrie in der Caritas e.V., dem Verband katholischer Einrichtungen und Dienste für Lern- und geistigbehinderte Menschen e.V. und dem Verband katholischer Einrichtungen und Dienste für körperbehinderte Menschen e.V.

Zusammen sind wir stark

Durch den Zusammenschluss sollen die Anliegen der betroffenen Menschen auf Bundesebene in Kirche und

Caritas, in Staat und Gesellschaft wirkungsvoll vertreten werden. Ziel ist es, über die Beratung und Unterstützung die betroffenen Menschen in ihrer Lebensgestaltung bedarfsgerecht zu begleiten, ihre Förderung, Rehabilitation und Eingliederung in die Gesellschaft anzuregen und weiterzuentwickeln.

Sieben Fachausschüsse, fünf Arbeitskreise und vier Fachbeiräte arbeiten dem Vorstand des neuen Bundesverbandes zu. Aufgaben der Fachbeiräte sind u.a. zielgruppenorientierte Hilfestellungen für Träger, Einrichtungen und Dienste zu erarbeiten und die Zusammenarbeit mit Fachorganisationen, Selbsthilfeverbänden, Betroffenen und Angehörigen zu vertiefen.

„Dies ist ein folgerichtiger Zusammenschluss im Interesse der Menschen mit Behinderungen und Erkrankungen“, betonte Albert Mandler, Leiter der Gemeindepsychiatrischen Angebote des Schönfelderhofes und Mitglied des Fachbeirates Psychiatrie.

Name des Autors: Peter Mossem

Zur Person

- Oktober 1979
Brüderkrankenhaus Trier - Sozialdienst
- Oktober 1983
Barmherzige Brüder Schönfelderhof
- April 1994 Leiter – Wohnbereich Schönfelderhof
- Februar 1989 – Dezember 1994
Werkstattleiter St. Bernhards Werkstätten
- 1994 – 1996 Führungskolleg – Projektorientiertes Sozialmanagement - u.a. Gremienarbeit:
 1. BSHG 93 Fachgruppe I
Psychiatrie auf Landesebene
 2. LIGA der Freien Wohlfahrtspflege in Rheinland-Pfalz – Fachgruppe Psychiatrie
 3. DGSP Landesvorstand
 4. Psychiatriebeirat – Daun
 5. Psychiatriebeirat – Trier/Trier-Saarburg
 6. TQM-Steuergruppe (TQM-Prozess Barmherzige Brüder Trier e.V., stellvertretende Projektleitung für den Geschäftsbereich Heime, Reha und Altenhilfe

Meinungsbilder zur Psychiatrie

Für die Statements bin ich im März, ausgestattet mit einem Diktiergerät auf die Suche nach bereitwilligen Passanten gegangen. Die Suche beschränkte sich auf die Fußgängerzone der Stadt Trier. Ich musste feststellen, dass es nur wenige Menschen gab, die sich bereit erklärt haben, etwas zu diesem Thema zu sagen. Manche Äußerungen brachten mich doch sehr zum Staunen, aber lesen sie selbst.

Was wissen Sie über die Psychiatrie oder psychische Erkrankungen ?

„Nicht mehr als die meisten Laien, allerdings habe ich durch meinem Beruf, ich bin Lehrerin, mit Menschen zu tun. Ich habe auch eine kranke Mutter, daher bin ich so ein bisschen den Umgang mit diesen Leuten gewöhnt, allerdings eher mit älteren Leuten.“

„Nicht sehr viel.“

„Ich persönlich habe zwei Geschwister, die in der Psychiatrie sind. Daher habe ich schon ein bisschen Ahnung von Psychiatrie. Die sind allerdings nicht hier in Trier, sondern in Merzig.“

„Nicht viel. Außer dass in die Psychiatrie Leute hinkommen, die etwas geistesgestört sind.“

„Ich habe selbst damit zu tun. Ich bekomme ab und zu Angstzustände, aber ich werde das alleine in den Griff bekommen, da brauche ich keine Hilfe dafür. Die Angstzustände kamen von alleine, also müssen sie wieder von alleine gehen.“

Wie sehen Sie den Umgang der Medien mit der Psychiatrie ?

„Presse ist immer Zweierlei. Die Medien wollen aufmachen, verkaufen.“

„Im Grunde genommen lässt die Presse die Leute nur das wissen, was sie hören wollen. Beispielsweise, dass psychisch Kranke gefährlich seien, was ich total blödsinnig finde, da es viel gefährlichere Menschen gibt.“

„Es wird sicher zu wenig getan, denn man selbst weiß wenig davon. Man hört von spektakulären Fällen. In der Nähe von meinem Zuhause ist eine psychiatrische Klinik. Da sind vor kurzem zwei Sexualverbrecher aus-



gebrochen. Solche Sachen machen dann Stimmung und lösen falsche Diskussionen aus. Diese finde ich nicht gut.“

„Das wird schon zum großen Teil stimmen, aber man darf nicht alles glauben, was in den Medien gesagt wird.“

Sehen Sie sich genügend über psychische Erkrankung informiert?

„Nein, man könnte mal ausführlichere, objektivere Berichte darüber schreiben.“

„Ich habe da als Lehrerin vielleicht eine besondere Sichtweise. Ich denke, dass wir psychische Probleme bei unseren Schülern sehr ernst nehmen müssen. Wir sehen unsere Grenzen und versuchen dann weiter zu vermitteln. Da sind mehr die Wege übers Jugendamt zu gehen. In dem Zusammenhang etwas, was mir am Herzen liegt, wir brauchen in der Schule Sozialarbeiter.“

Name des Autors: Daniel Oik

Psychiatrie und Öffentlichkeitsarbeit

Öffentlichkeitsarbeit versteht sich im allgemeinen als „Institutionenwerbung“. Hierzu zählen in unserer Einrichtung alle Aktivitäten, welche die Bekanntheit der Institution Schönfelderhof steigern und ihr Image verbessern. Die Gesellschaft erwartet von Einrichtungen wie der unsrigen ein positives Image, auch deshalb, weil wir aus Steuergeldern der Gesellschaft finanziert werden. Neben dem Bekanntheitsgrad der Einrichtung ist deshalb auch das positive Image ein Gradmesser für die Akzeptanz in der Gesellschaft.

Ohne Akzeptanz in der Gesellschaft ist aber eine Einrichtung wie der Schönfelderhof auf Dauer nicht existenzfähig. Deshalb sind „public relations“ (das englische Wort beschreibt den Begriff eigentlich besser) von großer Bedeutung für eine Institution wie den Schönfelderhof, die Menschen betreut.

Bei dieser Art von Öffentlichkeitsarbeit geht es aber nicht nur um gute Pressearbeit und schöne Broschüren. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind entsprechend unseren Grundsätzen und Leitlinien die wichtigsten Transporteure der „public relations“ durch ihr Verhalten gegenüber Betreuten, Angehörigen, Kostenträgern, Kliniken, Ärzten usw.. Ein „Wir-Gefühl“ („wir vom Schönfelderhof“ oder „wir von den Barmherzigen Brüdern“) ist hierfür von großer Bedeutung.

Bei dem Thema „Psychiatrie und Öffentlichkeitsarbeit“ kann dies jedoch nur die eine Seite der Medaille, die institutionsbezogene sein. Von dieser Art Öffentlichkeitsarbeit haben ohne Zweifel auch unsere Betreuten einen Nutzen, der ihnen aber auf Dauer nur teilweise weiterhilft.

Unser aller Aufgabe im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit muss es sein, in der Öffentlichkeit dafür zu arbeiten, dass ein von uns betreuter Mensch als ganz normaler Mensch gesehen wird.

Dies ist in unserer Wohlstandsgesellschaft nicht so einfach, da diese Gesellschaft „Normen“ setzt (Idealmaße, Idealgewicht, ideales Aussehen usw.), die eigentlich nie-

mand von uns in Gänze erfüllt. Eine Abweichung von diesen „Normen“ wird in der Gesellschaft nicht so ohne weiteres akzeptiert, obwohl jeder in der Gesellschaft eine kleine oder größere Abweichung hat. Dieses kleine oder größere Handikap, das jeder von uns hat, bemerken Dritte oft nicht, weil es uns z.B. gelingt, dies geschickt zu verbergen. Je kleiner das Handikap, desto größer ist die Chance, als normal zu gelten; je größer das Handikap ist, desto

geringer ist diese Chance (auch in diesem Kontext ist die englische Terminologie besser als die deutsche). Wenn wir aber alle unser kleines oder größeres Handikap haben, so tun wir uns doch sehr schwer, Öffentlichkeitsarbeit für die von uns Betreuten zu betreiben, die zweifellos auch ein Handikap haben wie wir alle. Wir benutzen in der Zusammenarbeit mit den von uns Betreuten eine Terminologie, von der wir nicht loszukommen scheinen. Wir sprechen immer noch überall von psychisch Kranken oder von psychisch Behinderten, obwohl wir Menschen betreuen, die möglicherweise ein anderes oder ein größeres Handikap haben als wir selbst. Eine Änderung dieser Terminologie dürfte uns eigentlich nicht so schwer fallen, weil man da-

von ausgehen kann, dass sie nicht durch unser Denken, sondern schlicht und einfach durch Gewohnheit bestimmt ist. Gewohnheiten zu ändern ist aber eigentlich nicht so schwer.

Eine Kommunikationspolitik mit einer „normalen“ Terminologie für die Menschen, die wir betreuen und die von uns über unsere „public relations“ nach außen transportiert wird, ist mehr als Öffentlichkeitsarbeit. Sie verändert mittelfristig in unserer Gesellschaft das Denken und somit auch folgerichtig die Sprache, die Terminologie.

Autor des Textes: Fred Oik



Psychiatrie und Öffentlichkeit

Europäisches Jahr der Menschen mit Behinderung

Wie gehen zu betreuende Menschen mit dem Thema Psychiatrie und psychische Erkrankung um? Wie reagiert das soziale Umfeld darauf?

Meinungsbilder von Betroffenen geben darauf Antworten.

Betroffene äußern sich:

„Manche Leute verstehen das nicht. Sie wissen nicht, was eine Psychose ist und fragen dann nach. Ich erkläre ihnen dies und die Leute haben dann ein Aha-Erlebnis. Sie reagieren eigentlich ganz normal darauf. Sie akzeptieren das und distanzieren sich nicht.“

C.M.

„Alle Leute, denen ich das erzählt habe, dass ich psychische Probleme habe, akzeptieren dies, außer meiner Mutter und meiner Schwester.“

Heike Farber

„Manche Leute verstehen das und manche Leute verstehen das nicht. Menschen, die krank sind, verstehen dies meistens besser, als Leute die gesund sind.“

Frank Hoor

„Meistens sage ich nicht, dass ich krank bin. Wenn ich dies aber sage, dann rede ich über Depressionen, weil dann die Leute sich was darunter vorstellen können. Manche meinen, wenn man als Betreuer auf dem Schönfelderhof arbeitet, man wäre schwachsinnig oder bescheuert, andere akzeptieren dies.“

L.M.

„Als Jugendliche haben die anderen Jugendlichen das nicht akzeptiert. Heute, wo ich älter bin, reagieren die Leute anders und nehmen mich so, wie ich bin.“

B.P.

„Manche haben sich von mir distanziert. Andere haben es akzeptiert. Der Freundeskreis akzeptiert meine Erkrankung. Reden auch öfters mit mir über Klinikaufenthalte und geben ihre Meinung dazu ab.“

Anja Nosbisch

„Ich sage, dass ich krank bin und die Leute reagieren normal oder sie wissen nicht, wie man mit der Krankheit umgeht.“

S.F.

Die Befragung führte Ruth Ney durch.

2003 soll das Jahr der Menschen mit Behinderungen werden. Ziel ist, die Bürger stärker für die Belange von behinderten Menschen zu sensibilisieren und das sozialpolitische Klima so zu beeinflussen, dass weitere Fortschritte für die Betroffenen erreicht werden können. Bei der Beratung des Vorschlages der Kommission im Europäischen Parlament am 15.11.2001 wurde über die Vorlage hinausgehende Forderungen beschlossen (Dokument A5-0377/2001):

Die Kommission soll spätestens 2003 eine spezifische Behindertenrichtlinie vorlegen, die sämtliche Zuständigkeitsbereiche der EU hinsichtlich der Gleichbehandlung von Menschen mit Behinderungen abdeckt.

Am europäischen Jahr sollen auch Nichtregierungsorganisationen und Wohlfahrtsverbände einbezogen werden.

Der Gesamtbetrag für die Finanzierung von Maßnahmen im europäischen Jahr soll von 12 auf 15 Millionen aufgestockt werden und die Förderung von EU-weiten Maßnahmen bis zu 90 Prozent (statt 80 Prozent) betragen. Außerdem soll die Kommission bis 2003 den Vorschlag für ein Aktionsprogramm ausarbeiten, das 2004 beginnen, auf die Arbeit von 2003 aufbauen und Maßnahmen europaweit koordiniert.

Weitere Informationen www.europarl.eu.int

Aus: Psychosoziale Umschau 1/2002

Öffentlichkeitsarbeit im Wert erkennen

Wer heutzutage nur gut arbeitet und gute Produkte oder Dienstleistungen auf den Markt bringt, wird nicht mehr automatisch erfolgreich sein. Über den Erfolg entscheidet letztlich die öffentliche Meinung, und diese hängt nicht nur von der Qualität der Produkte oder Dienstleistungen ab, sondern vom gesamtgesellschaftlichen Verhalten der Einrichtung in der Gesellschaft. Die Kunden fragen nicht mehr ausschließlich: „Wie gut und wie teuer ist das Produkt oder die Dienstleistung?“ Sie fragen vielmehr: „Wie geht die Organisation mit ihren Kunden um? Wie mit ihren Mitarbeitern, mit der Umwelt u.s.w.?“

Der Mensch erlebt die Welt und die Wirklichkeit weitgehend in kommunikativen Vorgängen. Er nimmt Informationen wahr, gibt sie weiter und produziert neue. So entsteht Kommunikation. Sie vollzieht sich auf verschiedenen Ebenen, persönlich und über Medien. Öffentlichkeitsarbeit besteht darin, die durch Kommunikation vermittelte Wirklichkeit mitzugestalten und mitzuorganisieren. Öffentlichkeitsarbeit ist das Management von Kommunikationsprozessen für Organisationen mit deren Bezugspersonen. Dabei besteht ihre Aufgabe darin, Identität, Zielsetzung und Interessen einer Organisation sowie deren Tätigkeiten und Verhaltensweisen nach innen und außen zu vermitteln.

„Öffentlichkeitsarbeit ist das bewusste, geplante und dauernde Bemühen, gegenseitiges Verständnis und Vertrauen in der Öffentlichkeit aufzubauen und zupflegen“ (von: Gerhard Pfeil – Öffentlichkeitsarbeit – Ein Weg zum Unternehmenserfolg – Stuttgart, 1997). Das Bekenntnis zur großen Bedeutung von Öffentlichkeitsarbeit fehlt in fast keiner Konzeption sozialer Organisationen und in kaum einer Beschreibung sozialer Arbeit. In der Regel reduziert sich jedoch Öffentlichkeitsarbeit sehr oft auf „Tage der offenen Tür“ und sporadisch veranstaltete Pressekonferenzen, um vermeintliche Erfolgsmeldungen unter die Leute zu bringen. Öffentlichkeitsarbeit ist das, was getan wird, wenn trotz aufreibendem Tagesgeschäft noch Kraft und Kreativität übrig geblieben ist. In der Praxis wird an Öffentlichkeitsarbeit gedacht, wenn die „wirklich richtige Arbeit“ getan ist.

„Öffentlichkeitsarbeit ist das Bemühen von Organisationen oder Institutionen, der Öffentlichkeit eine vorteilhafte Darstellung der erbrachten Leistungen zu geben, um so ein Vertrauensverhältnis zu schaffen, das den eigenen Zwecken förderlich ist“ (aus: Das große Wörterbuch zur deutschen Sprache – Mannheim-Wien-Zürich, 1980).

Wer macht die Öffentlichkeitsarbeit eines Unternehmens? Zuerst einmal die, an die in diesem Zusammenhang zunächst niemand denkt: die eigenen Mitarbeiter.

Sie sprechen zu Hause, bei Freunden und Bekannten, auf Reisen und bei Besuchen über das Unternehmen, über ihre Vorgesetzten und Kollegen, über Leistungen und Produkte. Sie prägen durch ihre Meinung und den Grad der Zufriedenheit mit ihrer Arbeit wesentlich das Bild des Unternehmens.

Daraus ergibt sich, dass die Pflege der Beziehungen zwischen dem Unternehmen Schönfelderhof und seinen Mitarbeitern (human relations) ein wichtiger Teilbereich der Öffentlichkeitsarbeit ist. Unabdingbare Voraussetzung ist ein interner Verständigungsprozess darüber, was als verbindliches Selbstverständnis des Unternehmens anzusehen ist.

Corporate Identity, eine stetige Kommunikation auf allen Ebenen des Unternehmens und ein vorhandenes Leitbild stehen als Kennzeichen für eine interne Öffentlichkeitsarbeit.

Öffentlichkeitsarbeit im sozialen Bereich muss sich zuerst darüber klar werden, welche „gemeinsame Sprache“ in der Öffentlichkeit vertreten werden soll und dann müssen sich alle in diesem Bereich „Tätigen“ immer auf das Neue, über die gemeinsam in der Öffentlichkeit zu vertretenen Anliegen verständigen.

Folgende Gedanken wurden bei der Entwicklung der Öffentlichkeitsarbeit des Schönfelderhofes berücksichtigt:

1. Öffentlichkeitsarbeit im sozialen und speziell im psychiatrischen Bereich soll reformbegleitend und unterstützend angelegt sein und sich sowohl auf eine Veränderung des Bildes vom psychisch Kranken als auch auf das Bild des Schönfelderhofes beziehen.
2. Öffentlichkeitsarbeit soll als ein wichtiges Element für den Aufbau und den Erhalt eines positiven Image erkannt werden.
3. Öffentlichkeitsarbeit soll ein ständig fließender Prozess werden.
4. Öffentlichkeitsarbeit soll vom Verständnis her entwickelt und planbar gemacht werden, um den zuvor praktizierten „reaktiven Ansatz“ zu verlassen.

„Irrsinnig Menschlich e.V.“

5. Öffentlichkeitsarbeit setzt ein vorliegendes Konzept voraus, womit der hohe Stellenwert dokumentiert, eine Professionalität erkennbar und ein Qualitätsstandard dargestellt wird.

Damit werden folgende Ziele verfolgt:

1. Öffentlichkeitsarbeit wird Verständnis für die zu Betreuenden und Akzeptanz für den Schönfelderhof schaffen!
2. Öffentlichkeitsarbeit wird die Vertrauensbildung in die Organisation Schönfelderhof und seine vielfältigen Dienstleistungen festigen!
3. Öffentlichkeitsarbeit wird der Öffentlichkeit das Gefühl geben, dass es sich bei uns um jemanden handelt, den man gut kennt!
4. Öffentlichkeitsarbeit wird bei uns ein bewusst geplantes und dauerhaftes Bemühen sein, um ein gegenseitiges Verständnis und Vertrauen zwischen der Öffentlichkeit und dem Schönfelderhof aufzubauen und zu pflegen!
5. Öffentlichkeitsarbeit wird das Bild, das sich die Öffentlichkeit von uns macht, mit dem tatsächlichen Bild in Übereinstimmung bringen!

Name des Autors: Peter Mossem

Ansprechpartner für Menschen, die mehr über psychische Erkrankungen erfahren wollen

Der Leipziger Verein „Irrsinnig Menschlich e.V.“ für Öffentlichkeitsarbeit in der Psychiatrie hat sich zum Ziel gesetzt, gegen Vorurteile in den Köpfen und Medien zu kämpfen.

Prof. Dr. Matthias C. Angermeyer und Beate Schulze (beide Uni Leipzig), Initiatoren des „Irrsinnig Menschlich e.V.“, haben bundesweit an Schizophrenie erkrankte Menschen und ihre Angehörigen befragt, wo sie sich im Alltag diskriminiert fühlen.

Zu den am meisten genannten Stigmatisierungserfahrungen zählen die negative Darstellung psychischer Krankheit in den Medien, die Unwissenheit in der Bevölkerung und der unterschiedliche Stellenwert von psychischer und körperlicher Erkrankung in der Öffentlichkeit.

Betroffene und ihre Angehörigen, Mitarbeiter der Psychiatrie, Journalisten und Politiker haben deshalb im Frühjahr 2000 den Verein ins Leben gerufen.

Der „Irrsinnig Menschlich e.V.“ ist eine Initiative im Rahmen des internationalen Programms der World Psychiatric Association (WAP) gegen die Stigmatisierung schizophrener erkrankter Menschen.



Irrsinnig Menschlich e.V.
Verein für Öffentlichkeitsarbeit
in der Psychiatrie
Johannisallee 20
04317 Leipzig
Tel.: 0341/222-8992
e-mail:
info@irrsinnig-menschlich.de
Internet:
www.irrsinnig-menschlich.de

Name des Autors: Peter Mossem

Psychiatrie in der Zeitung

Urteile und Vorurteile

Ein Blick in die Printmedien lässt auf den ersten Blick vermuten, dass die Psychiatrie alltagstauglich geworden ist: Psychiatrisierung, Wahnsinn, Schocktherapie, Schizo und Co, Antidepressivum, Tranquillizer usw. sind vertraute und relativ häufig verwendete Begriffe, um nicht zu sagen: Modeworte.

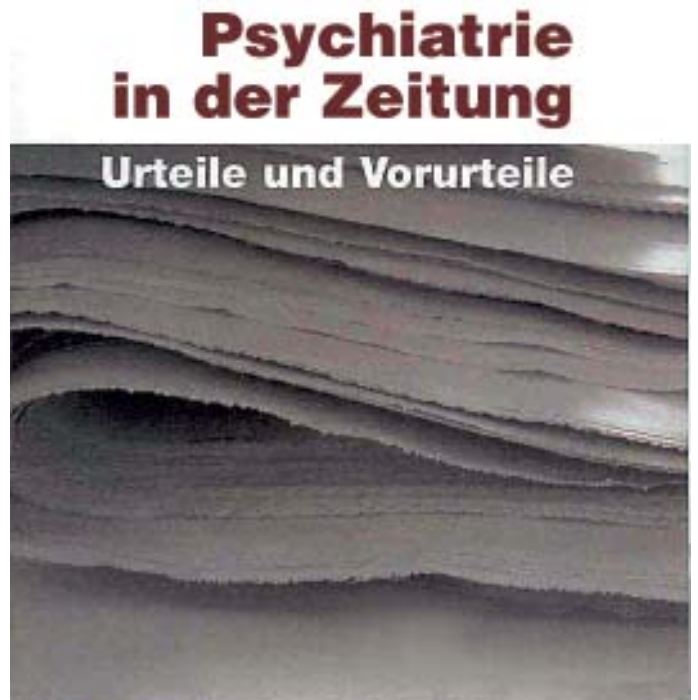
Bei näherer Betrachtung erweist sich dies als gravierender Irrtum: nicht die Psychiatrie, wohl aber einige inflationär verwendete Begriffe sind in den Alltag eingegangen. Dies wird durch eine Analyse von sechs deutschsprachigen – meinungsführenden – Tages- und Wochenzeitungen sehr deutlich.

Die Arbeit von Ulrike Hoffmann-Richter beruht auf einer Volltextanalyse. Dabei untersuchte sie nicht nur Artikel zu psychiatrischen Themen. Auf diese Weise gingen sowohl Gerichtsberichte, Mitteilungen über neue Forschungsergebnisse, Veranstaltungen als auch Film- und Literaturkritiken, Veranstaltungshinweise und metaphorische Wendungen in ihre Analyse ein.

Das Geleitwort von Asmus Finzen endet mit der Feststellung, dass das Buch ein Meilenstein auf dem Weg zur Erforschung der komplexen Beziehung zwischen der Psychiatrie und Öffentlichkeit und dem Bild der Gesellschaft von psychisch Kranken und psychischer Krankheit ist.

Ulrike Hoffmann-Richter
Psychiatrie in der Zeitung
Urteile und Vorurteile
Edition Das Narrenschiff
1. Auflage, 2000 Bonn
ISBN 3-88414-295-X
420 S., 25,46 Euro

Autor des Textes: Peter Mossem



Leserbrief

Leserbrief

Sehr geehrte Redaktion,

hiermit wende ich mich mit einem etwas prekären Anliegen an Sie:

Ich möchte Sie bitten, ein Missverständnis aufzuklären, welches mir neulich passiert ist. Als regelmäßiger Kunde war ich neulich wieder zwecks Einkauf meiner Lieblingswurst in der „Schönfelder Kontaktbörse“. Unüberhörbar verfolgte ich – vollkommen unbeabsichtigt – die Unterhaltung des Personals, welche ich sinngemäß mit folgenden Worten wiedergeben möchte. Man habe gehört – so die Aussage einer Dame -, dass man künftig Case-Management machen wolle. Mit einer nicht ganz untheadralischen Geste auf die – zugegebener Maßen appetitanregende Käsetheke – deutend, sei das wohl vollkommen unverständlich, weil man sich große Mühe gebe, die immer ausschließlich frischen Käseprodukte optisch einwandfrei zu arrangieren. Folglich brauche man ihnen als Fachpersonal wohl nicht zu erzählen, wie Käs-Management funktioniere.

Süffisant schmunzelnd hielt ich es für geboten, die Damen aufzuklären und sie auf ihre Fehlinterpretation hinzuweisen. Vollkommen unerwartet löste meine Bemerkung, dass Case-Management nichts mit Käse zu tun habe, sondern als Fall-Management zu verstehen sei und ich mir gut vorstellen könne, als ausgewiesener Fachmann für Psychodendrochronologie den Damen eine kurze und fachgerechte Einführung zu geben, eine für mich wie nachfolgend geschildert folgenschwere Reaktion aus.

Mit einem entrüsteten Aufschrei „Was, Sie wollen uns Phall-Management beibringen; so eine Unverschämtheit!“ wurde ich daraufhin in einer konzertierten Aktion von den Damen mit einer geräucherten – ansonsten recht wohlschmeckenden – Salami (Prädikat: knochentrocken) malträtiert. Um mein Leben fürchtend trat ich daraufhin – ohne mich wie ansonsten höflich zu verabschieden – einen eher ungeordneten Rückzug an und erreichte in diesem Falle (wie) von Furien getetzt mit letzter Kraft die Notfallambulanz des Brüderkrankenhauses, wo man sich nach meiner Schilderung des Vorfalles – zu meiner Bestürzung – äußerst amüsiert meiner Blessuren annahm (Bilanz: Prellungen, Schürf- und Kratzwunden, zerrissenes Calvin Klein-Designerhemd; die verbogene Zahnprothese ist mittlerweile wieder fachmännisch gerichtet).

Da ich mittlerweile wieder nach Reparatur meiner ebenfalls zu Bruch gegangenen Augengläser und nach Entfernung meiner Armschiene in der Lage bin, mich schriftlich mitzuteilen, ist es mein dringliches Anliegen, dass dieses Missverständnis aus der Welt geschafft wird, weil ich mich – den Zorn und damit in Verbindung zu bringende schmerzbringende Reaktionen der Damen fürchtend – seitdem nicht mehr als Kunde in den Herrschaftsbereich derselbigen getraut habe.

Ich hoffe, Sie bringen für meine ungewollt herbeigeführte missliche Lage Verständnis auf und verbleibe mich im Voraus herzlich für Ihre Intervention bedankend

Ihr

Prof. Dr. Dr. Karl Auh.

Zehn Jahre Schönfelderhof

Müller Annemarie,
Eintritt: 1.7.92,
Wohnangebote Schweich

Griebler Uwe,
Eintritt: 1.8.92,
St. Kamillus

Ludwig Claudia
Eintritt: 1.7.92,
St. Josef

Mandler Christa,
Eintritt: 4.11.92,
Wohnangebote Trier

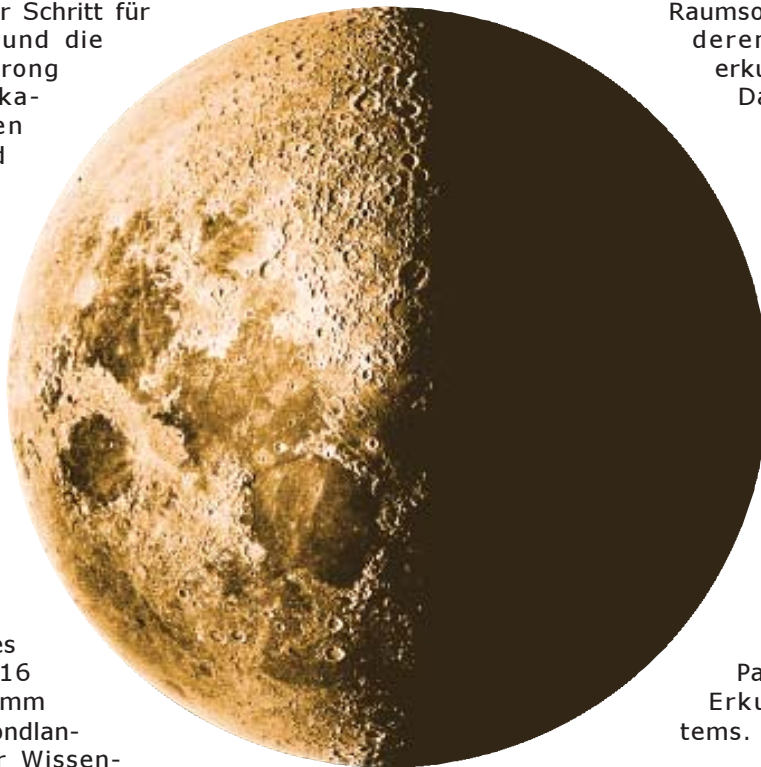
Die Erforschung des Sonnensystems

Die Erkundung im Erdorbit hatte seinen Anfang, als unbemannte Sonden der United States of Amerika und der Astronaut Shephard als erster amerikanischer Astronaut die Erde im Erdorbit umrundete.

Mit dem Mercuryprogramm wurde die erste Stunde der bemannten amerikanischen Raumfahrt eingeleitet. Das Raumfahrtprogramm Apollo, das durch den US-Präsidenten John F. Kennedy eingeleitet wurde, wurde der erste Part zur Eroberung unseres Nachbarplaneten. Die erste Mondlandung von Apollo 11 war ein historischer Schritt für die United of America und die Menschheit. Neil Armstrong hatte als erster amerikanischer Astronaut den Mond betreten und sprach den historischen Satz: „Ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein großer Schritt für die gesamte Menschheit“.

Das Apolloprogramm war das erste bemannte Raumfahrtprogramm mit dem Ziel bemannter Mondlandungen.

Durch Apollo 15 wurde das erste Mondlandefahrzeug (Lunar Rover) zur Erkundung des Mondes eingesetzt. Mit Apollo 16 und 17 wurde das Programm weiter fortgesetzt. Die Mondlandefahrzeuge wurden für Wissenschaft und Forschung genutzt. Das Apolloprogramm wurde wegen finanziellen Gründen mit Apollo 17 beendet. Dann wurde die bemannte United States Spacestation Skylab durch die USA für Wissenschaft und Forschung genutzt. Das Space Shuttle ist ein Raumtransportsystem, das unter anderem auch für die ISS-International Spacestation genutzt wird.



Die ISS-International Spacestation mit den Partnern der NASA (European Space Agency, Canadian Space Agency, NASDA, Brasilien und Russland) ist ein weiteres Projekt für die Erforschung, Erkundung und Eroberung des Sonnensystems. Die ISS-International Spacestation ist eine ständig bemannte Raumstation der NASA und den Partnernationen.

In der Gegenwart und der Zukunft wird unsere Generation das Sonnensystem mit den Satelliten in dem Erdorbit und unbemannte Raumsonden mit Missionen zu anderen Planeten und Monden erkunden und erforschen.

Das Raumfahrtprojekt Huygens ist ein Beispiel für die Kooperation der NASA und der ESA. Auch das Crew Return Vehicle ist ein gemeinsames Projekt.

Mit unbemannten Raumsonden erkunden wir die Sonne, Planeten und Monde. Auch Asteroiden und Kometen sind Forschungsziele. Hierbei erhalten wir Daten über das Sonnensystem. Auch Missionen und Daten vergangener Missionen sind wichtige Parts für die Erforschung und Erkundung des Sonnensystems.

Wir können auf dem Mond und auf dem Planeten Mars wissenschaftliche Forschungsstationen erbauen und später auch den Mond und den Mars besiedeln. Die Raumfahrttechnologien und alle Erkenntnisse in Wissenschaft, Forschung und Technologie können auf der Erde von den Raumfahrtationen genutzt werden.

Autor: Helmut Hammacher



Berufliche Bildung

Eine neue alte Aufgabe für die Werkstatt

Das Thema „Berufliche Bildung“ ist in aller Munde. Wer bisher das Arbeitstraining auf dem Schönfelderhof gesucht hat, findet heute ein Hinweisschild „Berufliche Bildung“. Auch auf Fachmessen, in Projekten, Ausschüssen und in der Fachliteratur geht es genau darum. Um nachvollziehen zu können, weshalb überall davon die Rede ist, scheint ein Blick in das neue SGB IX sinnvoll. In einer weiteren Folge des SCHÖNFELDER wird das Projekt „Berufliche Bildung und soziale Rehabilitation der St. Bernhards-Werkstätten des Schönfelderhofes“ vorgestellt und im folgenden über dessen Verlauf berichtet.

SGB IX – das neue Rehabilitationsgesetz

Nach den Bundestagswahlen 1998 wurde das Projekt eines einheitlichen Rehabilitationsgesetzes aufgegriffen, an dem die Vorgängerregierung Anfang der 90er Jahre gescheitert war. Das neue Gesetz „Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen“ wurde als Neuntes Buch im Sozialgesetzbuch geschaffen und wird deshalb meist kurz als „SGB IX“ bezeichnet. Seine insgesamt 68 Artikel ändern 62 weitere Gesetze oder Verordnungen oder heben sie, wie z.B. das Schwerbehindertengesetz, völlig auf.

Das SGB IX verfolgt drei wesentliche Ziele:

1. Zusammenfassung des bislang uneinheitlichen und über zahlreiche Rechtsnormen verstreuten Rehabilitationsrechts.
2. Anknüpfen an die Sozialpolitik der 80er Jahre und Vollendung zahlreicher Reformen auf dem Rehabilitationssektor.
3. Der politische Schwerpunkt liegt – auch aus Kostengründen – auf der Eingliederung ins Erwerbsleben.

Werkstätten für behinderte Menschen

Die Werkstatt für behinderte Menschen ist nach § 136 SGB IX eine Einrichtung zur Teilhabe behinderter Menschen am Arbeitsleben und zur Eingliederung in das Arbeitsleben.

Sie soll Menschen mit Behinderung, die wegen Art und Schwere der Behinderung nicht, noch nicht oder noch nicht wieder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt beschäftigt werden können

1. eine angemessene berufliche Bildung und eine Beschäftigung zu einem ihrer Leistung angemessenen



2. senen Arbeitsentgelt aus dem Arbeitsergebnis anbieten und es ihnen ermöglichen, ihre Leistungs- oder Erwerbsfähigkeit zu erhalten, zu entwickeln, zu erhöhen oder wiederzugewinnen und dabei ihre Persönlichkeit weiterzuentwickeln.

Die Werkstatt fördert durch entsprechende Maßnahmen den Übergang geeigneter Personen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt. Sie verfügt über ein möglichst breites Angebot an Berufsbildungs- und Arbeitsplätzen sowie über qualifiziertes Personal und einen begleitenden Dienst.

Eingangsverfahren

Das obligatorische Eingangsverfahren (§ 40 SGB IX) dauert vier Wochen bis zu drei Monaten und dient der

SGB IX REHABILITATION UND TEILHABE BEHINDERTER MENSCHEN

Vorschriften
mit erläuternden Gesetzesmaterialien



Feststellung, ob die Werkstatt die geeignete Einrichtung ist, welche Bereiche der Werkstatt und welche Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben in Betracht kommen. Außerdem wird in dieser Zeit ein Eingliederungsplan erstellt.

Berufsbildungsbereich

Die Leistungen im Berufsbildungsbereich (§ 40 SGB IX) werden für zwei Jahre erbracht. Sie sollen die Leistungs- oder Erwerbsfähigkeit des behinderten Menschen so weit wie möglich entwickeln, verbessern oder wiederherstellen und ihn dazu befähigen, dass er nach Teilnahme an diesen Leistungen in der Lage ist, wenigstens ein Mindestmaß wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung im Sinne des § 136 zu erbringen.

Arbeitsbereich

Im Arbeitsbereich (§ 42 SGB IX) sind neben einer der Eignung und Neigung des behinderten Menschen entsprechenden Beschäftigung auch arbeitsbegleitende Maßnahmen vorgesehen. Diese ermöglichen die Erhaltung und Verbesserung der im Berufsbildungsbereich erworbenen Leistungsfähigkeit und eine Weiterentwicklung der Persönlichkeit. Arbeitsbegleitende Maßnahmen sollen vorrangig als berufliche Weiterbildung verstanden werden. Durch geeignete Maßnahmen soll der Übergang auf den allgemeinen Arbeitsmarkt gefördert werden.

Bildungsauftrag der Werkstätten

Seit Inkrafttreten des SGB IX im Juli 2001 müssen die Werkstätten einen neu gefaßten Bildungsauftrag erfüllen. Zum einen wurde die lange angestrebte Anerkennung der Bildungsberechtigung für Menschen in den Werkstätten endlich realisiert, zum anderen bestehen nun Bildungspflichten sowohl der Werkstatt- als auch der Rehabilitationsträger.

Im Hinblick darauf finden sich im SGB IX folgende Neuerungen:

1. Das Arbeitstraining wird in Berufsbildungsbereich umbenannt, was den beruflichen Bildungsauftrag verdeutlichen soll.
2. Die inhaltliche Wertigkeit des Eingangsverfahrens, das jetzt eine Regelleistung darstellt.

3. Am Ende des Eingangsverfahrens muß ein Eingliederungsplan erstellt werden.
4. Die grundsätzliche Wertigkeit der beruflichen Bildung mit gesteigertem Qualifizierungsauftrag für zwei Jahre.
5. Der explizite Auftrag zur Fortschreibung beruflicher Bildung im Arbeitsbereich der Werkstatt.

Damit wird der Bildungsauftrag der Werkstätten nach dem SGB IX auf drei Ebenen verankert:

1. Bildung- und Förderung der Beschäftigten in allen Stufen der Werkstatt durch Vermittlung besserer beruflicher Kompetenzen.
2. Teilhabe am Arbeitsleben durch Mitwirkung, d.h. Beteiligung der Beschäftigten an der Entwicklung ihrer Werkstatt.
3. Qualifizierung des Fachpersonals (begleitender Dienst, Fachkräfte, Leitung), d.h. Verbesserung der fachlichen Kompetenzen.

Außerdem verlangt das SGB IX im § 20 die Sicherstellung eines Qualitätsmanagements mit zielgerichteten, systematischen Verfahren und Maßnahmen bei der Realisierung eines Konzeptes zur beruflichen Bildung.

Auch die St. Bernhards-Werkstätten des Schönfelderhofes sind durch die neuen gesetzlichen Vorgaben dazu verpflichtet, die berufliche Bildung zu verstärken und in die Werkstattarbeit zu integrieren. Seit Januar 2001 beschäftigt sich eine Projektgruppe unter dem Titel „Berufliche Bildung und soziale Rehabilitation“ mit dieser Thematik. In der nächsten Ausgabe des SCHÖNFELDER soll dieses Projekt ausführlicher vorgestellt werden.

Literatur:

BAG:WfB (Hrsg.): Alles was Recht ist. Rechtsgrundlagen für Werkstätten. Ausgabe 2002. – Frankfurt am Main 2002

BAG:WfB (Hrsg.): Leitlinien zur beruflichen Bildung. Erarbeitet vom „Ausschuss Mehr Bildung!“. – Frankfurt am Main 2002

Grampp, Gerd (2002): Angemessene berufliche Bildung in der Werkstatt für behinderte Menschen. – Werkstatt: Dialog 18, H. 2, S. 8-11

Name des Autors: Ulrike Schmid

„Versilberter“ Offsetdrucker

Ausgezeichneter
Handwerkernachwuchs



Bruder Superior Linus überreicht Timo Heck ein Präsent

Den zweiten Platz, belegte der Offsetdrucker Timo Heck aus Speicher, beim praktischen Leistungswettbewerb auf Bundesebene. Seine Ausbildung absolvierte er in Speicher in der Druckerei Köhnen-Druck. Zur Zeit leistet Timo Heck seinen Zivildienst auf dem Schönfelderhof, in der Gruppe St. Aloisius, ab.

Danach möchte er weiter Berufserfahrung sammeln, um darauf aufbauend später seinen Drucker-Meister zu machen, oder im Bereich Druck und Medientechnik ein weiterführendes Studium zu starten.

Name des Autors: Peter Mossem

Zuwachs in der Redaktion



Die Mitglieder haben schon eine „tragende Rolle“ im Redaktionsalltag. Für ihren Chefredakteur tun sie einfach alles. Sie tragen ihn auf Händen, oder wie hier auf einer Parkbank.

Für Ideen, über interessante Artikel die geschrieben werden sollten, stehen bereit:

Ruth Ney, Schreinerei, Tel.: 912/223

Wolfgang Junker, Qualitätsmanagement, Tel.: 912/113

Marion Weber, Wohnangebote Bitburg, Tel.: 912/152

Roland Weber, GPBZ Hermeskeil, Tel.: 912/180

Nadine Diedrich, St. Josef, Tel.: 912/162

Silke Stenglein, Wohnangebote Bitburg, Tel.: 912/152

Ulrike Schmid, Berufliche Bildung, Tel.: 912/205

Peter Mossem, Wohnangebote Fidei, Tel.: 06562/3453

Name des Autors: Peter Mossem

The Winner is:



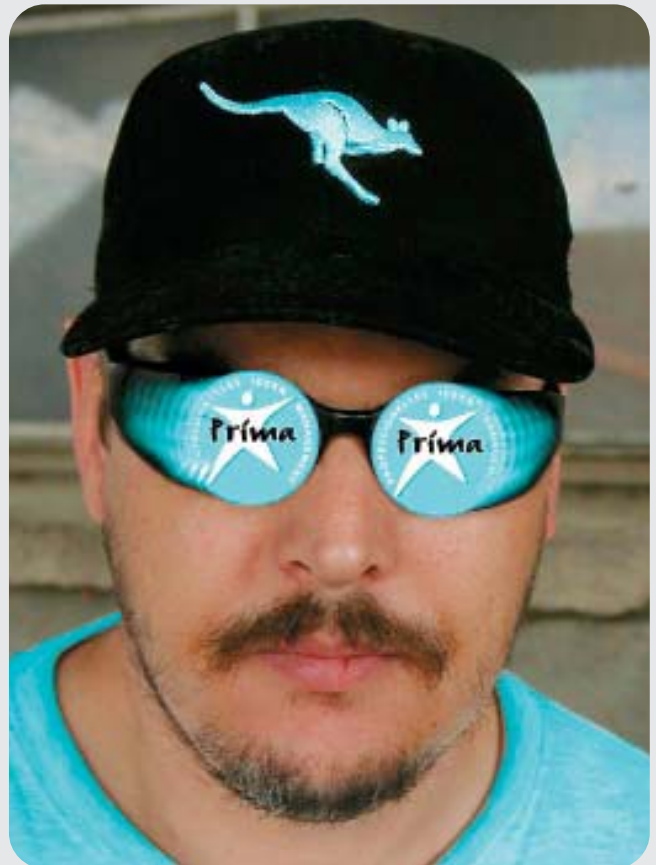
Annemarie Müller.

Sie arbeitet im Betreuungsdienst der Wohnangebote Schweich. Annemarie Müller erkannte in dem Bilderrätsel der letzten Ausgabe Klaus Emondts, der es sich im Büro des Kaufmännischen Direktors gemütlich gemacht hatte.

Herzlichen Glückwunsch zum Gewinn eines Einkaufsgutscheines (25 Euro) im Schönfelder-Hofladen.

Name des Autors: Peter Mossem

Welcher Herr sieht hier durch die „Prima-Brille“?



Die richtige Lösung unter Angabe des Stichwortes „Rätsels“ kann eingereicht werden bei jedem Redaktionsmitglied.

Abgabeschluss ist der 1. Oktober.

Zu gewinnen gibt es **eine „PRIMA“-Kaffeemaschine.**

Redaktionsmitglieder sowie deren Angehörige sind ausgeschlossen. Ebenso der Rechtsweg.

Der Frühling



Der Frühling erwacht zu neuem Leben,
die Spinnen fangen an ihr Netz zu weben.

Es schlagen wieder aus die Bäume,
es gibt wieder Leben in den Eifelräumen.

Die Blumen fangen an zu blühen,
die Bauern müssen sich bemühen.

Die Bienen sammeln Honigsüße,
die Menschen benutzen ihre Füße.

Die Kälte geht mir auf den Geist,
weil es im Winter regnet meist.

Es gibt keinen Nebel mehr,
ich freu mich auf die Sonne sehr.

Die Vögel zwitschern ein Lied,
aber Maikäfer man selten sieht.

Die Menschen verkriechen sich nicht mehr im Haus,
sondern wollen alle raus.

Sie wollen in die Natur,
und die Blütenpracht erleben pur.

(Ruth Ney, 29. März 1990)

Winnetous Schwester

Winnetou und Du, Häuptlingsschwester;
Glänzend schwarzes Haar,
Leder vom Hals bis zum Schuh;
138 Pferde, glänzend, Winnetou und Du.

Glänzend schwarze Augen, losgelassene Panther;
Winnetou und Du; Pferde zäumen zügeln;
Winnetou und ich;
Glänzend schwarze Augen,
Häuptlingsbeste und Winnetou,
138 Pferde; Winnetou und ich.

Freitagmittag. 138 Pferde. Winnetou, ich, Du.
Laßt die Pferde frei !
Ich und Du und Winnetou.
Du und ich und Winnetou.
Winnetou und Du und ich.
Freiheit. Glänzend schwarzes Haar,
Glänzend schwarze Augen, schwarzes Leder;
138 Pferde; Winnetou, ich, Du.

Freitag mittag. Freiheit, schwarzes Leder, 138 Pferde.
Glänzend schwarzes Haar,
Glänzend schwarze Augen.
Winnetou, ich, Du.

Glänzend, blutrotes Haar, und Du?
Gebrochene Augen, blutrotes Leder, nun Du!

Freitag mittag. Freiheit. Endlos. 138 Pferde.
Winnetou, ich, ...

Sechsmal glänzend schwarzes Leder;
Zwölfmal glänzend schwarze Augen;
Ein Dutzend blutrote Rosen;
Freitag mittag. Momente. Freiheit. 138 Pferde.
Ich und Winnetou.

Name des Autors: Peter H. Jodes
1. aus „Regentage“ v. Peter H. Jodes
2. © by P.H. Jodes, 10.01.00

Fragebogen

Sehr verehrte Leserinnen und Leser,

mittlerweile erscheint der „Schönfelder“ im 4. Jahr. Mit unserer Hauszeitung wollten wir ein Medium schaffen, um die Öffentlichkeit über die Inhalte unserer Arbeit und die aktuellen Entwicklungen auf dem Schönfelderhof zu informieren. Um die Zeitung für Sie als Leser attraktiv zu machen, haben wir kontinuierlich an der Verbesserung des Erscheinungsbildes gearbeitet. Ob wir unseren Zielen und Ihren Erwartungen gerecht werden, wollen wir mittels des Fragebogens auf der Rückseite in Erfahrung bringen. Die Ergebnisse der Befragung werden in der nächsten Ausgabe des „Schönfelders“ veröffentlicht.

Damit Sie den Fragebogen möglichst schnell ausfüllen können, haben wir bei den meisten Fragen eine Form gewählt, bei der Sie nur anzukreuzen brauchen. Wenn Ihnen z.B. etwas außerordentlich gut gefällt, dann kreuzen Sie bitte (ähnlich eines Schulnoten-Systems) wie folgt an:

sehr gut 1 2 3 4 5 schlecht

Als kleines Dankeschön werden unter allen Teilnehmern, die einen Fragebogen ausgefüllt haben, Einkaufsgutscheine für unseren Hofladen (4 Gutscheine zu je 25 Euro) verlost. Ihre Bewertung hat keinen Einfluss auf die Gewinnchancen. Der Einsendeschluss ist am 31. Juli 2002. Auf Ihren Wunsch behandeln wir Ihre persönlichen Daten vertraulich (s. letzte Frage des Fragebogens). Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Trennen Sie bitte den Fragebogen an der markierten Linie ab und senden ihn bitte unter Angabe Ihres Namens und Ihrer Adresse an:

Barmherzige Brüder Schönfelderhof
Redaktion Hauszeitung
z.Hd. Herrn Wolfgang Junker
54313 Zemmer

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Mitwirkung

Ihre Redaktion



euvea

Freizeit- und Tagungshotel GmbH

54673 Neuerburg
Bitburgerstr. 21
Tel.: 06564 / 9609-0
Fax: 06564 / 9609-66
www.euvea.de
eMail: info@euvea.de



Ausstattung: 26 komfortabel ausgestattete Zimmer (54 Betten) mit Du/WC, Sat-TV, Telefon; behindertengerechte Ausstattung, barrierefrei.

Restaurant mit 80 Plätzen, regional-typische Küche, Bar, Cafeteria, Aussenterrasse, Freizeiträume, Grillplatz, Wellnessbereich mit Sauna, Whirl-Pools und Fitnessraum;

3 moderne, ruhig gelegene Tagungsräume für Gruppen bis 60 Personen, Tagungstechnik, Simultanübersetzungsanlage.



**Besuchen Sie
unser Restaurant:**

*Täglich von 12.00 – 14.00 Uhr
reichhaltiges Lunchbuffet für 6,50 €
pro Person (sonntags 9,00 €)
sowie à-la carte-Angebot*

*Freitag und Samstag abends von
18.00 – 21.30 Uhr à-la-carte-
Angebot*

*Bei uns können Sie auch Ihre
**Familienfeiern, Hochzeiten,
Kommunionsfeiern etc.**
veranstalten:
Rufen Sie uns einfach an,
wir beraten Sie gerne!*

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

PAT HAGAN
2001

